

nach des Wiblinger Priors P. Meinrad Heuchlinger Worten einen eigenen Band erfordern würde, durch alle Phasen, so anschaulich, als es eben die Quellen ermöglichten, geschildert, und damit auch ein, allerdings örtlich und zeitlich beschränktes Geschichtsbild, das an erschütternder Tragik nicht leicht seines gleichen findet, geliefert hat. — Unangenehm berühren die vielen Fehler in den lateinischen Texten, von denen nur einer in den *Corrigenda* verbessert worden ist. Abgesehen davon, daß der Verfasser die heute allgemein üblichen Editionsregeln nicht beachtet hat, hätte er an den Stellen, wo im Manuskript offensichtliche Fehler vorlagen, sie anführen und verbessern sollen. Das ist nicht geschehen. Es bleibt daher dem Leser nur der Eindruck: entweder war das Manuskript fehlerhaft, oder der Kopist hat unrichtig gelesen<sup>1)</sup>. Die vier beigegebenen Bilder bringen uns das Porträt des Abtes Benedikt nach einem Kupfer von J. B. G. aus der Kilianschule zur Kenntnis; die weiteren sind Reproduktionen von 2 Siegeln und einem Wappen des Stiftes Wiblingen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sehr detailliert und brauchbar ist der 30 Spalten umfassende Index.

Salzburg.

P. Gebhart Scheibner.

**Das alte und neue Münster in Zwiefalten.** Ein geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Führer durch Zwiefalten, seine Kirchen und Kapellen. Bearbeitet von Bernardus Schurr, Pfarrer in Zwiefalten. Mit 15 Abbildungen. Ulm a. d. D. Druck und Verlag des Ulmer Volksboten 1910. Gr. 8<sup>o</sup>. 225 S.

In einem der anmutigsten Täler des Schwabenlandes, eine Stunde von der Bahnstation Zwiefaltendorf, Oberamt Riedlingen, am Ursprung der forellenreichen Ach, die hier ihre 2 Wasserarme vereinigt, liegt das Dorf Zwiefalten, berühmt durch die ehemalige Benediktiner-Abtei, deren doppel-türmiges Münster weithin den Sitz und den Kunstsinn der Söhne Sankt Benedikts verkündete, von 1089 bis zur Aufhebung 1802. Mönche des berühmten Klosters Hirsau haben von hier aus nebst Gottesegen Wissenschaft und Kultur durch weite Gaue in Schwaben und Deutschland verbreitet. Wenn auch jetzt das ehemalige Klostergebäude Zwiefalten eine Heilanstalt für Geistes Kranke geworden, so läßt doch das herrliche Gotteshaus, ursprünglich von den gräflichen Stiftern Kuno und Luitold von Achalm erbaut, die einstige Kulturstätte nicht vergessen.

„Einen Führer bei Besichtigung der Kirche sowohl für die Pfarrholden als für die vielen Touristen, welche im Sommer das liebliche Achatl in Schwaben besuchen“ bietet der Verfasser „zur Erinnerung an das 800jährige Jubiläum der Einweihung des ehemaligen alten Münsters (13. September 1109—1909); für die Ordensgeschichte und das Studium kirchlicher Kunst jedoch liefert er wohl einen sehr schätzenswerten Beitrag, ein ehrliches Stück „Denkmalpflege“. Die reichen und wohl gelungenen Illustrationen un-

<sup>1)</sup> Wir führen nicht alle diesbezüglichen Versehen an, die vielleicht nur gewöhnliche Druckfehler sind. Es ist zu lesen: S. 32, Z. 1 *saepissime* statt *saepina*; S. 52, Z. 13 *multo minus* statt *multi minus*; Z. 26 *Christianae et Religiosae* statt *Christiana et Religiosa*; S. 65, Z. 8 *audeo* statt *audio*, Z. 10 *quoadusque* statt *sufficiente potestate*, statt *quoadusque sufficient, potestate*, Z. 16 *possem* statt *possent*; S. 68, Z. 54 *quidve* statt *quodve*, Z. 57 *quemaadmodum* statt *quemaadmodum*, in Anm. 1 *Diakonot* statt *Doktorat*; S. 71, Z. 17 *infimam* statt *incitas*, Z. 29 *fratris* statt *frater*; S. 139, Z. 1 *ita* statt *iba*, Z. 2 *rei* statt *nei*, Z. 3 *res* statt *ses*, Z. 5 v. u. *patefacere* statt *satefacere*; S. 131, Z. 8 erfordert der Sinn *maiore* statt *minore*; S. 187, Z. 8 v. u. *verisimilius* statt *versimilius*; S. 140, Z. 17 *Paternitatis Vestrae* statt *Paternitativi*, Z. 18 *stannea* statt *stamea*, Z. 20 *Eucharistiae* statt *Encharistide*; S. 168, Z. 17 *dignetur* statt *digentur*; S. 174, Z. 1 v. u. *diebus* statt des monströsen *deculis*; ebenso S. 175, Z. 10 *diutius* statt *diutule*; S. 181, Z. 1 wäre die Abkürzung aufzulösen gewesen in *autem* statt *a*.

terstützen nicht wenig das genußreiche Studium dieses herrlichen Bauwerkes. In der Einleitung liefert der Autor die Geschichte des Ortes und der beiden Pfarrkirchen, der Nebenorte und ihrer Kapellen, des ehemaligen „Frauenklosters“ zuletzt jene des „Männerklosters“. Das sorgfältigst gesammelte, reichhaltige archivalische Material in genauen Zitaten, am betreffenden Orte unter dem Strich angeben, erhöhen den literarischen Wert des Buches.

Das alte Münster, eines der hervorragendsten, frühromanischen Bauwerke, unter dem Einflusse des großen Abtes Wilhelm des Seligen von Hirsau entstanden, dessen Erweiterung (des Langhauses durch 2 Kapellenreihen) und spätere Ausschmückung von 1421—1738 wird dem Leser klar vor Augen geführt.

Hierin sowie noch mehr in der Schilderung des neuen Münsters erweist sich der Verfasser als gründlicher Kenner der Baustile und deren Phasen, wie auch als gerechter Beurteiler des Rokoko, welchem ja das neue im Barockstil erbaute Münster hinsichtlich der inneren Ausschmückung angehört. Der Barockstil schuf hier mit Verzicht auf Seitenschiffe einen gewaltigen Hauptraum, an den sich das große Quadrat des Kuppelraumes samt dem Querschiff anschließt und welcher in einer einheitlichen breiten hohen Halle, von einem Tonnengewölbe überspannt, als Chor ausklingt. Dem Langhaus sind zwischen sehr starken Mauerpfeilern je vier Kapellen angegliedert, mit durchladenden Emporen und durch mächtige gekuppelte Dreiviertelsäulen aus Stuckmarmor an den Stirnwänden gedeckt.

Wer die herrliche Stiftskirche von Ottobeuren gesehen, weiß, welch imposante Innenwirkung, welch strahlende Pracht in Kirchen solcher Art auf uns eindringt. Mächtig gewölbte Räume in offener Folge, durch keinen Wald von Pfeilern durchspaltet. Die hohen, weitgespannten Gewölbe überzieht erfindungsreicher Stuckzierat oder es leuchten in frischem Farbenzauber Fresken herab und erhöhen in kühner Perspektive den Raum. Dann wieder als Zielpunkt fürs Auge der Hochaltar, ein gewaltiger Säulenbau, von Kolossalfiguren flankiert, durch bunte Farben und reiche Vergoldung sich abhebend, ein mächtiges Hauptgemälde und einen kostbaren Tabernakel umschließend. Nebenaltäre und Kanzel voll Prunk, mit symbolischem Beiwerk nahezu überladen. Eine prächtige Orgel, schmiedeeiserne Gitter und meisterlich geschnitztes Chorgestühl. Alles dient einem berückend malerischen Gesamteindruck. — Das ist das neue Münster von Zwiefalten in seinem Stil und Aufbau.

Wir finden hier dieselben Maler, Bildhauer und Stuckarbeiter wie in Ottobeuren, Wiblingen, Elchingen, Weingarten, Kempten, Konstanz, Muri, Ochsenhausen, Engelberg beschäftigt, so den Meister der Deckengemälde des Langhauses, des Chores, der Vierungskuppel, des Hochaltarbildes, Franz Josef Spiegler 1691—1757. Das Chorgestühl—beiderseits in je 10 vergoldeten Holzreliefs das Leben Mariä darstellend—durch die meisterhafte Perspektive, täuschende Architektur und den charakteristischen Gesichtsausdruck der kaum spannenlangen Figuren ein Kunstwerk ersten Ranges des Bildhauers Josef Christian von Riedlingen a. d. Donau (1706—1777), des Meisters von kunstvollen Basreliefs am Chorgestühl zu Ottobeuren (Leben St. Benedikts) und der Reliefs in Wiblingen. Sämtliche Stuckarbeiten rühren von Joh. Mich. Feichtmayr her, der auch die prächtige Stiftskirche Ottobeuren um 42.260 fl. mit Stukko zierte. — Die große Orgel mit 64 Register mußte 1811 in die evangelische Stiftskirche nach Stuttgart wandern. Nach den Grabdenkmälern der Stifter Luitold und Kuno schildert der Autor die 3 noch erhaltenen berühmten Reliquien: römisches Prozessionskreuz 12. Jahrhundert, Kreuzpartikel in Holztafel mit Mosaikmedaillons und Edelsteinen geschmückt nach 1102, und die Hand des Protomartyrs Stephanus (im Bild). Im weiteren werden mehrere hervorragende Musiker und Komponisten des Klosters Zwiefalten und deren Werke aufgezählt. Schließlich

wird von der Schutzvogtei und den Rechten des Klosters, vom Klostergebiet und dessen Verwaltung, von der betrübenden Säkularisation des Klosters, dem letzten Lebensschicksale der ausgewiesenen Mönche und des letzten Abtes gehandelt. Als „Anhang“ folgt noch eine „Chronik vom alten und neuen Münster“, die den Bau des letzteren Jahr für Jahr schildert.  
Salzburg. P. Gregor Reitlechner.

**Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Oesterreich.** Herausgegeben von Franz Wickhoff, fortgesetzt von Max Dvorák. Bd. 4: Die illuminierten Handschriften in Steiermark. Teil 1: Die Stiftsbibliotheken zu Admont und Vorau von Paul Buberl. Leipzig Hiersemann, 1911. Fol. VI und 264 S.

Die von Franz Wickhoff angeregte Arbeit, welche den Miniaturenschatz Oesterreichs wissenschaftlich zugänglich machen soll, ist mit seinem Tode nicht erstorben, sondern wird rüstig fortgeführt. Der vorliegende Band behandelt die zwei bedeutendsten Stiftsbibliotheken der Steiermark. Für ein Organ des Benediktinerordens ist selbstverständlich der erste Teil von ungleich größerer Wichtigkeit; es soll daher demselben im nachfolgenden auch das Hauptaugenmerk zugewendet werden.

Die Bibliothek des Stiftes Admont hat einen Weltruf; in weiteren Kreisen wohl hauptsächlich ob des unvergleichlich schönen Bücher-saales. Aber dieser Prachtraum ist eben zu Ehren der hier vorhandenen ausgezeichneten Schätze geschaffen. Und dies mit Recht.

Die Admonter Handschriftensammlung ist schon darum so unschätzbar, da sie an sich selbst die Geschichte des Hauses seit der Gründung illustriert, was in der Einleitung in ebenso anschaulicher als präziser Weise dargelegt ist. Die Eigenart dieser Sammlung gibt sich zunächst im Ueberwiegen der Handschriften aus dem 12. Jahrhundert kund.

Die einzelnen Stücke sind in Gruppen geordnet und darnach beschrieben. Es ist bei der Arbeit außerordentlich viel neues Material ans Licht gekommen, und dabei auch die bisherigen Angaben vielfach wesentlich berichtigt. Die Literatur ist schon einmal der „Schultradition“ gemäß überall ebenso sorgfältig als ausgiebig benützt. Unter den Vorarbeiten nehmen die von Pater Jakob Wichner († 1903) selbstverständlich den ersten Platz ein.

Das erste Kapitel behandelt Salzburger Arbeiten aus dem 10.—12. Jahrhundert. Es kann bei dieser Besprechung nur das allerwichtigste hervorgehoben werden. Hier ist vor allem zu nennen die sogenannte Gebhardsbibel (S. 17, f.), welche Dr. Buberl dem Stifter von Admont abspricht und sie ins vorgeschrittene 12. Jahrhundert versetzt und zwar als Geschenk des Grafen Martinus an seine Stiftung, das Kloster St. Peter zu Csatár in Westungarn, zuschreibt. Weniger sicher konnte nachgewiesen werden, wann der Kodex nach Admont kam; spätestens am Anfang des 15. Jahrhunderts. Die einzelnen Darstellungen sind eingehend erklärt. Besonders interessieren uns die Prophetenbilder. Buberl hat verzichtet, den umfangreichen ikonographischen Apparat in Bewegung zu setzen, was keineswegs ein Vorwurf sein soll, da die Grenzen der Aufgabe weit überschritten wären.

Von S. 40 ab beginnen die Admonter Arbeiten, in die je nach der Zeit die übrigen deutschen und österreichischen Stücke eingereiht sind. Die einzelnen Miniaturen sind genau bestimmt, was eben bei der seit altersher bodenständigen Admonter Bücherei in hohem Grade möglich war. Ueber die Auswahl der Illustrationen läßt sich streiten, oder es werden stets Wünsche auftauchen. Wir speziell hätten die Abbildung der hochinteressanten Umrißzeichnung „Traum Josephs“ in Nr. 62 (Kod. 184) gewünscht, ebenso die Abbildung der Gestalten der Evangelisten mit den Tierköpfen in Nr. 107 (Kod. 229 a). Der S. 101 (f. 47) erwähnte „Domini-